

Ali Harris

Der erste letzte Kuss

Ali Harris

Der erste letzte Kuss

Roman

Aus dem Englischen
von Babette Schröder

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»The First Last Kiss«
bei Simon & Schuster UK Ltd, London.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Januar 2016 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe Ali Harris 2012

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014 by Blanvalet
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Das Gedicht Catull V wird zitiert nach folgender Übersetzung:
»Sämtliche Gedichte«, erschienen bei Philipp Reclam jun. Stuttgart, 2011,
übersetzt von Michael von Albrecht.

Umschlaggestaltung und -motiv: www.buerosued.de

Redaktion: Ivana Marinovic

ES · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-0004-8

www.blanvalet.de

*Gib mir tausend Küsse, dazu noch hundert,
nochmals tausend, noch ein zweites Hundert,
dann noch weitere tausend und noch hundert.
Haben wir erst einmal viel tausend beisammen,
wollen wir sie durcheinanderwerfen, damit wir die Anzahl
nicht wissen,
und uns kein Missgünstiger mit bösem Blick behexen kann,
wenn er weiß,
es waren genau soundso viel Küsse.*

Catull 5

*Für all jene, die jemanden geliebt und verloren
haben und die dann erneut geliebt haben.*

5. Januar 2012, 6:11 Uhr

Es gibt keine schönere Art, geweckt zu werden als durch einen Kuss. Leider werde ich heute Morgen – es ist übrigens der letzte Morgen, den ich in diesem Haus verbringe – nicht von dem zärtlichen Kuss eines Liebhabers geweckt, sondern von den piksenden Krallen eines fetten schnurrenden Katers, der auf meiner Brust liegt.

»Morgen, Harry«, murmele ich und kraule ihn unter dem Kinn. Anstelle eines Mannes mit Waschbrettbauch findet sich zwischen den Laken nur eine große Kekspackung, die ich im Laufe des gestrigen Abends zur Hälfte verschlungen habe. »Heute ist der große Tag, Kumpel«, sage ich.

Harry sieht mich erschrocken an und leckt wie verrückt an seinen Tatzen. Die Unruhe der letzten Tage hat ihn nervös gemacht.

»Ach, sei nicht albern. Ohne dich und deine Schwester gehe ich nirgendwohin.« Ich küsse ihn auf die Nase, hebe ihn von der Matratze und schwinge meine Beine auf den Boden, auf dem überall Kartons herumstehen. Wieder einmal denke ich, wie schnell so ein Leben verpackt ist. All die Sachen, die uns wichtig sind, damit wir uns daheim fühlen, all die Erinnerungsstücke – das meiste ist überflüssig. Es auszusortieren war eine erstaunlich kathartische Erfahrung.

Ich hole tief Luft und versuche herauszufinden, was ich als Erstes tun sollte. Zum Duschen ist es zu kalt, da die Hei-

zung noch nicht angesprungen ist. Und außerdem brauche ich zuerst einen Tee. Bis der Umzugswagen kommt, muss ich noch ein paar Sachen einpacken. Auf der einen Seite ärgert es mich, dass ich das allein tun muss, andererseits muss heute alles reibungslos funktionieren. Und, wie jede Frau weiß, bedeutet das, dass ich die Dinge selbst in die Hand nehmen muss. Ich stutze, dann muss ich lächeln. Ich klinge genau wie meine Mutter. Mein Teenager-Ich wäre *schockiert*.

Draußen liegt alles noch in tiefer Dunkelheit. Ich fröstele, ziehe einen Morgenmantel über T-Shirt und Leggings, schlüpfe in meine Ugg Boots und erlebiche, als ich einen Blick in den Spiegel werfe, der an der Wand lehnt und darauf wartet, in Luftpolsterfolie verpackt zu werden. Wie ich aussehe! Meine Augen sind dick und geschwollen, meine Haut ist vom Schlafmangel grau und fahl, und zu allem Überfluss hat sich eine Art Ausschlag in meinem Gesicht ausgebreitet.

Ich bleibe in der Tür stehen, drehe mich um und hole die DVD, die ich mir letzte Nacht angesehen habe, aus dem Fernseher in der Schlafzimmerecke. Ich klemme sie unter den Arm, greife mir die halbleere Kekspackung und gehe nach unten. Ich habe die DVD gestern Nachmittag in einer offenen Kiste mit der Aufschrift »Lager« entdeckt und konnte nicht widerstehen. Ich habe sie schon unzählige Male gesehen, doch das ist lange her. Es war »unser Film«. Und jeder weiß, dass man in solchen Zeiten nicht an alte Wunden rühren sollte.

Mit dem Teebecher in der Hand gehe ich im Wohnzimmer auf und ab und versuche, nicht zum Fernseher zu blicken. Das Bild flackert im Pause-Modus im Vorspann, und ich ringe verzweifelt mit mir, nicht die Play-Taste zu drücken. Ich habe zu viel zu tun, ich darf mich nicht mit so etwas ablenken.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich in dieses Haus eingezogen bin. Es kommt mir vor, als wäre es gestern gewesen, und zugleich, als sei es eine Ewigkeit her. Es sollte ein Haus für die Ewigkeit sein, ein Ort, um Wurzeln zu schlagen. Es liegt versteckt in einer hübschen kleinen Straße ganz in der Nähe des belebten Broadways von Leigh-on-Sea mit seinen vielen kleinen Geschäften und Cafés. Vom Balkon des Schlafzimmers aus hat man einen wundervollen Blick aufs Meer. Doch das Haus war in keinem guten Zustand gewesen. Es war das, was man »ein Projekt« nennt, perfekt geeignet für ein jung verheiratetes Paar. Von einem solchen Ort hatten wir immer geträumt, und es hat mir viel Freude gemacht, das Haus wohnlich herzurichten. Wochenlang riss ich Teppiche heraus, schliif und ölte Holzdielen, legte die Originalkamine frei und strich die Wände in hellen, lebensfrohen Farben. Dabei leisteten mir *Take That* Gesellschaft, die lauthals aus dem iPod plärrten. Und jeden Abend, egal bei welchem Wetter, machte ich mit ihm in der Abenddämmerung einen Spaziergang hinunter zu den Grünanlagen über dem Meer. Wir setzten uns auf unsere Bank und sprachen über die Vergangenheit und träumten von der Zukunft. An jedem einzelnen Tag war dies der glücklichste Augenblick für mich.

Ich gehe hinüber zum DVD-Player. *Lass das, Molly*, warnt meine »vernünftige Stimme«. Ich umklammere fest meinen Becher und drücke auf Play. Ich werde sie mir jetzt zum allerletzten Mal ansehen. Dann verstaue ich die DVD zwischen all den kitschigen Liebeskomödien, die meine Wohnzimmerregale füllen. Oder zumindest gefüllt haben. Ich blicke mich in dem nun leeren Raum um, der jeglicher persönlichen Note beraubt ist – der unzähligen Fotos, der vielen Kissen und Kerzen, dem Katzenkorb und dem ganzen Schnickschnack –, dann blicke ich zurück zum Fernseher.

Der Ton ist leise, doch in der Stille sind die ansteigenden Akkorde der Anfangsmelodie deutlich zu hören. Ich mache lauter und lege die Fernbedienung auf die Sofalehne. Als die gänsehautverdächtigen Stimmen des Chors durch den Raum tönen, schließe ich die Augen. Dabei überkommt mich jedes Mal der überwältigende Drang, wie ein Baby zu weinen. Während ich mich bemüht habe, aus diesem Haus ein Heim zu machen, habe ich diesen Song ununterbrochen gehört. Und wenn ich mich nicht gerade als Heimwerkerin betätigte, bereitete ich in dieser Küche wie eine anständige Ehefrau köstliche Mahlzeiten zu, die ich dann mit ihm gemeinsam bei diesem Film aß. Dabei machte er sich dann darüber lustig, was ich doch für ein Weichei geworden sei.

Ich verdrehe die Augen und wische mir mit der Hand durchs Gesicht. Bei diesem Film geht mir das immer so, obwohl ich jede Szene auswendig kenne. Ich ziehe ein Taschentuch aus der Schachtel neben mir und putze mir geräuschvoll die Nase. Ich schaue zurück zum Bildschirm, als der gutaussenhende junge Frauenschwarm gerade mit sehnsüchtigem Blick sein Objekt der Begierde betrachtet. Ich nehme die Fernbedienung und drücke genau dann auf Pause, als sich ihre Lippen etwas unbeholfen zum ersten Mal berühren. Dann greife ich nach einem Keks und schlucke ihn wie eine Pille herunter, in der Hoffnung, dass er meinen Heuldrang lindern möge.

Sei nicht albern, Molly, rüge ich mich streng. Es ist nur ein Film. Du bist momentan etwas emotional. Umziehen ist eines der anstrengendsten Dinge überhaupt. Es steht auf einer Stufe mit Scheidung und Kinderkriegen.

Auf einmal verwandelt sich der Keks in meinem Mund in Sandpapier, ich muss ihn an dem Kloß in meinem Hals vorbeiwürgen und huste vor Anstrengung. Ich stelle mir vor, wie mich ein Nachbar auf dem Sofa vorfindet – die Augen nach

oben gedreht, eine Hand an meinem Hals, die andere noch um die andere Kekshälfte geklammert. Um meinen Mund fänden sich verräterische Spuren von Himbeermarmelade, ein blutiger Beweis meines Ablebens.

»Was für eine Tragödie«, würden die Nachbarn sagen. »Das arme Mädchen ist an gebrochenem Herzen gestorben. Sie ist an einem herzförmigen Keks erstickt.«

Ich lange erneut nach der Packung und stopfe mir einen weiteren Keks in den Mund. Mir kommt der tröstende Gedanke, dass es egal ist, ob ich fett werde. Ich bin kein Teenager mehr, und mein Herz kann nicht mehr zerbrechen, als es bereits zerbrochen ist. Wenn man durchgemacht hat, was ich durchlebt habe, wenn man alles für die Liebe gegeben und alles verloren hat, ist man nicht mehr dieselbe.

Ich drücke erneut auf Play und lehne mich zurück, um den Rest des Films anzuschauen, doch vor meinem inneren Auge sehe ich nur Ryan Cooper.

Meine erste Liebe – und den Mann, von dem ich gehofft hatte, dass er auch mein letzter sein würde.

Der Kuss, der die Krönung aller Küsse ist

Angeblich gibt es »den einen Moment«, von dem jedes Mädchen ihr ganzes Leben lang träumt. Sie wissen schon, welchen ich meine: in dem ein Kerl vor ihr auf die Knie fällt und ihr sein Herz schenkt. Nun, ich war da anders. Aber selbst wenn ich davon geträumt hätte, war der Moment um Längen besser, als ich ihn mir je hätte vorstellen können.

<<Zurückspulen 19.11.2005>

»Ich kann nicht glauben, dass wir tatsächlich hier sind!« Ich klatsche vor Aufregung in die Hände, presse das Gesicht gegen die Scheibe und blicke auf die Stadt, die ich schon so lange unbedingt besuchen wollte. Sie blinkt in der Dunkelheit wie ein elektrisches Schaltpult. Als wir den Brooklyn-Queens Expressway verlassen und über die Brooklyn Bridge kriechen, bleibt mir der Mund offen stehen. Vor unserem gelben Taxi taucht Manhattan auf. Die Gebäude sind unfassbar groß und funkelnd. Ich komme mir vor wie im Spiegelkabinett eines Jahrmarktes. Die atemberaubenden Wolkenkratzer ragen vor dem dunkelblauen Nachthimmel auf wie mit Edelsteinen besetzte Zähne in einem aufgerissenen Maul. Ryan beugt sich zu mir herüber und küsst mich auf die Schulter, dann legt er den Arm um mich und seufzt zufrieden.

»Es ist so *cool*. Genau wie in den Filmen!«, sagt er mehr zu sich als zu mir. Ich hatte mir Sorgen gemacht, dass der Urlaub, den wir geplant haben, nachdem wir wieder zusammengekommen sind, nicht sein Ding wäre. Er ist mehr der Sonne-Meer-und-Strand-Typ.

»Ich bin so froh, dass ich diese Stadt mit dir zusammenkennenerne«, erwidere ich leise.

Ryan grinst mich an und verzieht schockiert das attraktive gebräunte Gesicht. »Meine zynische Freundin ist doch nicht

etwa unter die Romantiker gegangen? Hat Harry *endlich* seine Sally bekommen?»

»Und was, wenn es so wäre, Cooper?» Ich verschränke abwehrend die Arme und schrecke auf, als die Wagen um uns herum zu hupen beginnen und unser Taxifahrer aus dem Fenster pöbelt. Ich kuschele mich wieder an Ryans Schulter. »Was machst du dann?«

Er lacht. »Das wirst du schon sehen, Molly Carter!«, flüstert er und legt den Arm um mich. »Das wirst du schon sehen ...«

Ich schürze die Lippen, kneife die Augen zusammen und nutze die Gelegenheit, ihn zu betrachten. Ich verschlinge seine meerblauen Augen mit den dichten Wimpern, die wohlgeformte Oberlippe, um die, ebenso wie an seinem Kinn, goldene Bartstoppeln sprießen, die zu seinen blonden Haaren passen. Das habe ich in den letzten sechs Monaten häufig getan. Ich bin immer noch erstaunt, dass wir, nach allem, was geschehen ist, wieder zusammen sind. Aber Ryan und ich haben uns versprochen, noch einmal ganz neu anzufangen.

Ich ziehe ihn zu mir herüber, um ihn zu küssen, dann wende ich mich wieder zum Fenster und sehe hinaus. Die Brücke hat uns über den Hudson River befördert und uns sanft in den Schlund der Stadt gleiten lassen. Einen Augenblick betrachte ich die schimmernden Gebäude, die an meinen Augen vorbeiziehen, die Lichter und die Schlangen knallgelber Taxis. Ich habe das Gefühl, mich im Vorspul-Modus eines futuristischen Popvideos zu befinden. Ich hebe meine Kamera, um diese unglaubliche Stadt auf die beste Art zu betrachten, die ich kenne – durch meinen Sucher. So verharre ich, mit Ryans Arm um meine Schulter, während das Taxi uns weiter in die glitzernde, strahlende Metropole bringt.

»Lächeln!«, rufe ich am nächsten Morgen. Ryan steht mit einem künstlichen Grinsen im frühmorgendlichen Sonnenschein vor dem Schild der Staten Island Ferry. Mit den Zeigefingern deutet er hinunter auf seinen Schritt, wo er über seiner Jeans einen Tanga mit der Freiheitsstatue präsentiert. Wir haben uns vorgenommen, so viele Sehenswürdigkeiten wie möglich anzusehen, und uns gegenseitig die Aufgabe gestellt, unterwegs die schrecklichsten Souvenirs zu finden. Da Ryan ziemlich ehrgeizig ist, wird er vermutlich gewinnen. Ich verfüge allerdings über Zielstrebigkeit und Einfallsreichtum. Das beste Foto gewinnt einen Preis. Ryan hat gesagt, wenn er gewinnt, müsse ich mit ihm zu einem Spiel der New York Giants gehen. Wenn ich gewinne, muss er mit mir zur *Sex-and-the-City*-Tour. Ich glaube, er hat einen guten Deal gemacht, denn vermutlich hat er an beidem seinen Spaß.

Ich platze vor Lachen, als Ryan sich noch eine Strahlenkrone aus Schaumstoff aufsetzt, den Arm wie New Yorks First Lady in die Luft streckt und eine Horde japanischer Touristen vorbeikommt, die alles fotografieren. Ohne ein Anzeichen von Peinlichkeit wirft Ryan sich für die Japaner in Pose, als würde er Designerklamotten vorführen. Wenn ihn seine Schüler so sehen könnten. Ihr cooler Sportlehrer sieht ausnahmsweise nicht ganz so cool aus!

Ich lasse die Kamera sinken und schlendere neben ihm her zu der anlegenden Fähre. Schnell gehen wir hinauf aufs Deck.

»Weißt du was«, flüstere ich, küsse ihn auf den Hals und betrachte seine alberne Aufmachung, »ich habe dich noch nie mehr begehrt, Ryan Cooper!«

Er nimmt mich in die Arme, setzt mir ebenfalls eine Schaumstoffkrone auf, biegt meinen Oberkörper nach hinten und küsst mich demonstrativ auf die Lippen. Erneut sammelt sich eine große Gruppe japanischer Touristen, um uns zu foto-

grafieren. Ich laufe rot an und verberge mein Gesicht (öffentliche Liebesbekundungen waren noch nie mein Ding), doch Ryan hebt mein Kinn an und winkt den Touristen zu, die sich vor ihm verneigen und höflich in die Hände klatschen.

Ryan zieht am Bündchen seines Tangas, lässt es zurückschnellen und grinst mich an. »Gibst du zu, dass du verloren hast?«, fragt er. Dann zieht er eine passende Fackel aus Schaumstoff aus seiner Hose und hält sie wie die Freiheitsstatue in die Luft.

Ich verschränke die Arme. »Ach, *das* hat eben so gedrückt«, bemerke ich. »Ich dachte schon ...«

»Gib zu, dass ich gewonnen habe!« Er grinst triumphierend und schwingt die phallisch anmutende Fackel.

»Niemals!«, entgegne ich. »Nicht, wenn Carrie Bradshaws gesamte Manolo-Sammlung auf dem Spiel steht!«

Er lacht. »Und das aus dem Mund der Frau, die vor ein paar Jahren nie etwas anderes als Chucks getragen hätte!«

»He, ich liebe meine Chucks immer noch«, antworte ich und blicke hinunter auf meine roten Converse. »Außerdem kann man sich doch verändern, oder etwa nicht?«

»Auf jeden Fall, *Harry*.« Ryan lacht. »Wer hätte das von dem widerborstigen fünfzehnjährigen Mädchen gedacht, das gegen alles und jeden aufbegehrt hat und der Meinung war, Liebe sei etwas für ›Loser‹«, erwidert er und malt mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft. »Wer hätte gedacht, dass aus ihr solch eine liebende, romantische Frau wird?« Er hält inne und grinst. »*Meine* Frau.« Dann zieht er mich in seine Arme. »Ich bin nur froh, dass sich mein Risikoeinsatz endlich auszahlt!«

Ich ziehe drohend die Brauen zusammen. »Willst du damit etwa andeuten, dass ich *alt* bin?«

Er stößt pfeifend die Luft aus und schüttelt den Kopf.

»Oh, nein. Das würde ich nie tun. Schließlich wirst du in ein paar Tagen erst sechsundzwanzig, was allerdings bedeutet, dass du näher an dreißig als an zwanzig bist.« Er zögert und lächelt, seine blauen Augen strahlen. »Das heißt, dass ich seit über zehn Jahren in dich verliebt bin.«

»Du warst nicht in mich verliebt, als ich fünfzehn war!«, widerspreche ich und schmiege mich in seine Arme. Der Wind spielt mit meinen Haaren und streicht durch mein Gesicht. Ich blicke hinaus auf den glitzernden Hudson und denke an mein linkisches, verkorkstes Teenager-Ich, das seine Freunde an einem Finger abzählen konnte und über keinerlei soziale Kompetenzen verfügte. Ich war mürrisch, schwierig und verzweifelt darum bemüht, anders zu sein – und zwar nur, damit man mich akzeptierte. Ein Widerspruch, den ich trotz meines scharfen fotografischen Blicks nicht erkannte.

Er streicht mir die Haare aus dem Gesicht. »Ich fand, du warst das schönste Mädchen der Welt.«

»Du hattest nur zu viel *Prince* gehört«, entgegne ich mit einem abschätzigen Grinsen.

»Und warum habe ich dann«, fährt er fort und stupst mir an die Nase, »meiner Mutter nach unserem ersten Treffen erklärt, ich hätte die künftige Mrs. Cooper getroffen?«

»Das hast du nicht!« Ich lache und erwarte, dass er es mir gleichtut, aber seine Miene bleibt ernst. »Was hat Jackie gesagt?«

»Sie hat gesagt, wenn dem so wäre, sollte ich dafür sorgen, dass nichts dazwischenkommt.«

Wir sehen uns in die Augen und erinnern uns an unsere zurückliegende Trennung, dann lächeln wir. Seither ist viel geschehen. Ich schmiege mich noch tiefer in seine Arme und kann mir nicht vorstellen, dass es irgendwo auf der Welt einen besseren Ort geben könnte.

Was ist aus deinem Vorhaben geworden, dich nicht von einer Beziehung einschränken zu lassen?, ruft mein Teenager-Ich, das an erster Stelle für meine Trennung von Ryan verantwortlich war. Ich denke an die Liste, die ich in der Uni an meine Wand gepinnt hatte, damit sie mich daran erinnerte, mich von ernsthaften Beziehungen fernzuhalten.

Gründe, aus denen ich keinen festen Freund haben möchte:

- 1. Freunde halten einen auf.*
- 2. Sie unterdrücken einen.*
- 3. Sie bringen einen durcheinander.*

Es war eine kurze, prägnante Liste. Und ja, ich war unreif, wütend und eisern entschlossen, dass niemand mich noch einmal so verletzen würde wie Ryan Cooper.

Aber Dinge ändern sich, und Menschen ändern sich ebenso wie ihre Wahrnehmung, und nun antworte ich in einer Sprache, die mein Teenager-Ich hoffentlich versteht (auch wenn ich weiß, dass es darüber die Augen verdreht und ihm übel wird):

Molly Carter + Ryan Cooper = 4ever

Zwei Stunden später stehen wir am Kopf einer Schlange, die sich um das berühmteste und meist fotografierte Gebäude der Welt windet: das Empire State Building. Ich drücke Ryans Hand, er grinst und bietet mir sein Hot Dog an. Ich beiße ein Stück ab, und er küsst den Senf aus meinem Mundwinkel. Ich lache. Ich komme mir vor wie Elizabeth Perkins in *Big*, der Tom Hanks beibringt, wie viel Freude man im Leben haben kann, wenn man es nicht ganz so ernst nimmt.

Die letzten Tage waren die besten, nicht nur in unserer Beziehung, sondern in meinem ganzen Leben. Wir sind durch die Stadt geschwebt und fühlten uns wie in unserem ganz eigenen romantischen Film. »*Die große Liebe meines Lebens?*«, habe ich Ryan gestern vorgeschlagen. Aber den hat er nicht gesehen. Ich sollte inzwischen wissen, dass Ryan sich weigert, irgendetwas anzusehen oder anzuhören, das vor seiner Geburt entstanden ist – vor allem keine Schwarz-Weiß-Filme. Ich habe versucht, ihm die Geschichte zu beschreiben, aber als ich an die Stelle kam, an der Deborah Kerr auf dem Weg zum Empire State Building, auf dessen Dach sie Cary Grant treffen will, von einem Taxi angefahren wird, bemerkte er nur: »Das hört sich nicht sehr romantisch an, Schatz!«, und fügte hinzu: »Wenn wir ein Film wären, wären wir eher *30 über Nacht*.« Wir gingen gerade über den Times Square, und er grinste und nahm meine Hand. »Schließlich warst *du* ein peinlicher, völlig uncooler Teenager, als ich ein Auge auf dich geworfen habe, und jetzt bist du so was wie Jennifer Garner! Die hübscheste Redakteurin vom *Viva Magazine!*«

»Bildredakteurin«, hatte ich ihn lachend korrigiert.

Unglaublich, in nur vier Tagen hier hatten wir fast alle Punkte von meiner New-York-Liste abgehakt:

- Mit der Staten-Insel-Fähre zur Freiheitsstatue
- Eine Kutschfahrt durch den Central Park
- Aufs Empire State Building
- Cupcakes aus der Magnolia Bakery essen
- Einen Nachmittag im MoMA verbringen
- Ins Guggenheim gehen
- In die Met gehen
- Eislaufen auf der Wolfman-Bahn im Central Park

- Carnegie Hall
- Shoppen (viel)
- Eine Show am Broadway sehen
- Einen Eisbecher im Serendipity 3 essen
- Strawberry Fields besuchen

Noch wichtiger war es, dass wir uns noch mehr verliebt haben – nicht nur in New York, sondern auch ineinander. Ich komme mir vor, als stünden wir am Beginn einer ganz neuen Beziehung. Und das war alles, was ich mir nach dem, was geschehen war, nur hätte erhoffen können.

»Komm schon!«, sage ich, zerre Ryan in den Aufzug und klatsche aufgeregt in die Hände, als er nach oben schwebt. »Ich kann es nicht abwarten, aufs Dach zu kommen!«

»Was sagst du nun, Cooper?«, schreie ich Minuten später. Der Wind nimmt meine Stimme auf und trägt sie über die Wolkenkratzer der Stadt, während ich mich auf der Aussichtsplattform in Pose werfe.

Ryan steht mir mit der Kamera in der Hand gegenüber und trägt eine *New-York-Yankees*-Cap. Er blickt hinter dem Sucher hervor und lächelt. »Wunderschön. Das Beste, was ich in New York gesehen habe.«

»Ich hab dir doch gesagt, das Empire State ist fantastisch!«, rufe ich.

»Ich meinte *dich*, Moll«, ruft er zurück.

Ich schmolle andeutungsweise, um mein Lächeln zu überspielen, während Ryan ein Foto nach dem anderen macht. Dann kommt jemand und fragt ihn, ob wir gern ein Foto von uns beiden hätten. Ryan reicht ihm die Kamera, kommt zu mir, dreht sich um und nimmt mich Huckepack. Ich schlinge die Beine um seine Taille, lege meine Wange an seinen Hals und lache. Ganz kurz schließe ich die Augen. Es heißt, man

fühle sich hier oben wie auf dem Dach der Welt, höher ginge es nicht. Und es stimmt.

»Ich kann nicht glauben, dass es unser letzter Tag ist«, stelle ich traurig fest, als wir aus unserem Hotel in die von Bäumen gesäumte Fifth Avenue hinausschlendern. Hier reiht sich ein Geschäft ans andere, der Bürgersteig ist von Fußgängern überfüllt, über die Straße schiebt sich ein nicht abreißender Strom aus hupenden gelben Taxis und anderen Autos. Die scheinbar endlosen Kalksteinfassaden der Gebäude werden von den fröhlichen Farbflecken der Werbetafeln unterbrochen, von Theaterplakaten und flatternden Fahnen, die diese berühmteste Einkaufsstraße der Welt schmücken. Die meisten der Geschäfte sind so bekannt, dass sie nicht nur Flaggen verdienen, sondern Ausrufezeichen und ihre eigenen Fanfaren – Tiffany & Co! Bloomingdales! Harry Winston! Louis Vuitton! Pucci! Prada!

Langsam schlendern wir zum Central Park, und ich blicke zu Ryan, der nur ein T-Shirt, eine Jeansjacke und eine Thermoweste trägt. Ich schiebe meine Hand, die in einem Handschuh steckt, in seine und richte meinen Schal. Es ist ungewöhnlich mild für November, aber verglichen mit Ryan bin ich dennoch wie eine Mumie eingepackt. Er ist zu aktiv, als dass ihm jemals wirklich kalt wäre.

»Du hast noch nicht dein Geburtstagsgeschenk bekommen«, bemerkt Ryan.

»Da ich mit dir hier bin, ist es jetzt schon der beste Geburtstag, den ich jemals hatte«, sage ich, und es stimmt. Früher mochte ich Geburtstage nicht. Schon als Kind habe ich den Druck gehasst, den es bedeutete, eine Party zu veranstalten: was anziehen, wen einladen, wer kommt (kommt überhaupt jemand?). Deshalb habe ich meine Geburtstage eher

zurückhaltend begangen, vor allem wichtige. Den Abend von meinem 19. Geburtstag habe ich mit Mia und Casey in der Kneipe des Studentenwerks verbracht, meinen 25. im *Crooked Billet* in Leigh-on-Sea mit Ryan und unseren beiden Familien. Das war schrecklich.

»Es war wundervoll!«, stimmt Ryan mir zu, während wir weiterbummeln. »Ich wünsche mir, dass wir viel mehr solche Dinge tun, Moll. Die Welt kennenlernen, neue Orte besuchen. Ich will, dass wir uns alles zusammen ansehen.«

Als ich sehe, dass wir den Central Park fast erreicht haben, drücke ich Ryans Hand und seufze zufrieden. Er hat mich mit seiner Begeisterung angesteckt. Ryan hat an allem Spaß. Immer. Er nimmt das Leben nie zu schwer und freut sich über die simpelsten Dinge. Früher hatte ich damit Schwierigkeiten, aber jetzt ist es das, was ich am meisten an ihm schätze. Seit ich für Zeitschriften arbeite, war ich stets auf der Suche nach »offiziell genehmigtem Spaß« – der heißesten neuen Bar, der tollsten neuen Tasche, dem schicksten Stadthotel oder Restaurant. Aber manchmal machte mich diese ständige Suche nach dem »Neuen« und »Coolen« unzufrieden. Das war ein Grund für unsere früheren Beziehungsprobleme, mein steter Wunsch nach mehr. Aber ich hoffe, ich habe meine Lektion gelernt. Ich habe es auf dieser Reise genossen, die Stadt mit Ryan auf *seine* Art zu entdecken. Ein versteckt liegendes kleines Café, auf das wir zufällig stießen, ein entspannter Spaziergang und ein einfaches Essen in einem romantischen Restaurant in Greenwich Village.

Ich kichere, als ich an unsere gestrige Sightseeing-Tour denke. Ich habe Ryan zum Mittagessen zu *Katz's* geführt, dem Restaurant aus *Harry und Sally*.

»Auf keinen Fall«, hatte er gemeint, als ich ihn aufforderte, Sallys vorgetäuschten Orgasmus nachzuspielen. »Das musst

du machen. *Du* bist die Rebellin.« Seine Stimme hatte einen spöttischen Ton angenommen und erinnerte mich an die Rollen, die wir in unserer Teenagerzeit vor über einem Jahrzehnt innehatten: er, der Mädchenschwarm der Stadt, ich, die typische schräge Außenseiterin. Gott, wie ich diese Zeit gehasst habe. Ich wünschte, mein Teenager-Ich könnte mich heute sehen.

Ich verschränkte die Arme. »Aber, ich bin *Harry*. Das hast du immer gesagt. Ich kann jetzt unmöglich einfach die Rollen tauschen. Komm schon, Ryan. Ich warte. Das ist dir doch nicht etwa peinlich, oder? Hast du Angst, dass du der Aufgabe nicht gewachsen bist?« Ich lächelte, denn ich wusste, dass Ryan einer solchen Herausforderung nicht widerstehen kann.

Und schon nahm sein sonnengebräuntes Gesicht eine seltsame Lachsfarbe an. Ich habe gequietscht vor Lachen, als Ryan zum »Höhepunkt« kam und dann mit noch immer stark geröteten Wangen beherzt in sein Pastrami-Sandwich biss.

»Ryan, das werde ich nie vergessen!« Ich beugte mich lachend zu ihm und küsste ihn, dann verzog ich das Gesicht. »Iih, saure Gurke!«

Als wir den Central Park von der östlichen Seite betreten und über die 79th Transverse, am Conservatory-Teich vorbei und zum Bethesda-Brunnen schlendern, verlangsamt Ryan seinen Schritt.

»Das ist ziemlich schön, nicht Moll?«, bemerkt Ryan leise und drückt meine Hand, während wir den majestätischen Springbrunnen mit der Skulptur *Der Engel über den Gewässern* betrachten. Der glänzende blaue See dahinter ist von üppigen immergrünen Bäumen umschlossen, die im Hintergrund von glitzernden Wolkenkratzern gekrönt werden. Um uns herum tummeln sich Spaziergänger, Jogger, fotowütige

Touris, Radfahrer, Mütter mit Kinderwagen, Hundebesitzer, Büroangestellte und Studenten. Dennoch fühlt sich der Park nicht voll an.

Ich nicke, ich bin zu glücklich, um etwas zu sagen. Dies ist das absolut romantischste New-York-Erlebnis. Wir kennen diesen Park so gut aus den Liebeskomödien, die Ryan ebenso gern mag wie ich, was ihm kein bisschen peinlich ist. Und aus den Folgen von *Sex and the City*, auf die ich total stehe. Wir haben hier einige der romantischsten Momente der Filmgeschichte miterlebt. Billy Crystal und Meg Ryan, die in *Harry und Sally* feststellen, dass sie mehr als nur gute Freunde sind. Clooney und Pfeiffer, die in *Tage wie dieser* mit ihren Kindern durch Pfüten springen. Und Cusacks und Beckinsales Verabredung auf der Wolfman-Eisbahn in *Weil es dich gibt*. Und jetzt sind wir *hier*. Im echten Leben. Endlich.

Ich seufze selig und hebe meine Kamera, um ein paar Aufnahmen von der Wintersonne zu machen, die durch die dichten Bäume fällt, dann ändere ich die Perspektive und fange Ryan im Gegenlicht ein. Als die Sonne auf seine blonden Haare fällt, sieht er tatsächlich engelsgleich aus. Ich ziehe ihn an mich, halte die Kamera am ausgestreckten Arm vor uns und mache ein Bild von uns, wie wir die Wangen aneinanderpressen. Ich lasse die Kamera auf Höhe meiner Taille sinken und kippe das Objektiv nach hinten, um die funkelnden Wolkenkratzer, die hinter uns über den Bäumen aufragen, mit aufs Bild zu bekommen. Auf einmal muss ich daran denken, was mein Vater immer über das Gemälde von John Constable von Hadleigh Castle gesagt hat, das bei uns zu Hause in Leigh-on-Sea an der Wand hing: »Es ist ein von Menschen geschaffenes Bauwerk, das den Kräften der Natur nachgegeben hat.« Dann denke ich an Ryan und mich. Auch ich hätte fast etwas Starkes zerstört, das im Laufe der Zeit gewachsen

war. Und dann denke ich daran, wie Ryan schon einmal mit mir nach New York fahren wollte.

Eine vorwitzige Träne fällt auf meine Wange. Ich wische sie fort. Ryan und ich haben uns geschworen, nicht mehr davon zu reden.

»Es tut mir leid, Ryan«, schluchze ich und ziehe ihn in meine Arme.

»Was?« Ryan klingt verwirrt, dann besorgt. »He, warum weinst du?«

»Tut mir leid. Ich habe nur gedacht, wie perfekt das hier ist und dass mir für immer leidtun wird, was ich getan habe.« Jetzt heule ich richtig und Ryan hält mich.

»He, he, he«, murmelt er. »Bitte nicht weinen, Molly. Ich dachte, wir wären uns einig, dass diese Sache der Vergangenheit angehört?«

»Ich weiß«, schniefe ich an seiner Schulter, »aber ich kann nicht anders.«

Er rückt ein Stück von mir ab und sieht mich an, um seine Lippen spielt ein Lächeln. »Unsere Beziehung ist besser und stärker als je zuvor, Molly. Wir mussten uns erst trennen, um festzustellen, wie sehr wir zusammen sein wollen. Ich bin *froh*, dass das passiert ist. Ehrlich! Bitte schau nicht mehr zurück. Ich möchte, dass diese Reise, dass dieser Moment unserer Zukunft gehört. Und das geht nicht, wenn du dich weiter so quälst. Wir hatten beide Schuld, und wir wussten erst, was wir hatten, als wir es nicht mehr hatten. Ich bin einfach froh, dass wir es noch rechtzeitig gemerkt haben.«

Als wir weitergehen, legt Ryan den Arm um meine Schultern, versichert mir, wie sehr er mich liebt, und bringt mich zum Lächeln, dann zum Lachen. Er zieht mich an sich und küsst mich.

»Na, also!«, ruft er. »So ist es besser. Ich weiß nicht, wie es

dir geht, aber ich brauche dringend einen Kaffee, sonst kann ich keinen Schritt mehr tun. Dort drüben habe ich einen Stand gesehen. Kann ich dich einen Augenblick allein lassen? Einen Latte für dich?»

Ich nicke und schniefe und hebe meine Kamera, um ihm zu signalisieren, dass ich mich beschäftigen kann.

Er reicht mir seinen Rucksack und wirft mir im Rückwärtsgehen einen Kuss zu, dann fängt er an zu laufen und flitzt wie ein Actionheld durch den Park.

Ich drehe mich um und knipse wie verrückt, in dem Bemühen, die Farben und die Schönheit dieser hübschen Ecke des Parks einzufangen. Die Sonne verschwindet hinter den Umrissen der Bäume, und der Himmel leuchtet in den Farben von Korallen, Bernstein und Rubinen. Als ich das Objektiv auf ein Schild zu meiner Linken richte, bemerke ich, dass ich am Eingang von Strawberry Fields stehe. Ich schaudere, sowohl wegen der Bedeutung dieses Ortes als auch wegen der winterlichen Kälte. Ich blicke hinunter und bemerke das Mosaik »Imagine« im Boden vor mir. Es wurde zu Ehren von John Lennon erschaffen, nachdem er 1980 erschossen worden war. Ich gehe auf das Mosaik zu und betrachte es. Das würde meinem Vater gefallen. Er liebt die *Beatles*.

Es ist schrecklich, dass ich auch nur einen einzigen Augenblick dieser perfekten Reise mit dunklen Erinnerungen an die Vergangenheit belastet habe. Ich will es richtig machen, mich auf heute konzentrieren – das sollte mein Motto sein. Plötzlich kommt mir eine Idee. Ich lege den Rucksack ab und packe kichernd all die lächerlichen Souvenirs aus, die wir in den letzten Tagen gesammelt haben. Dann ziehe ich sie nacheinander an. Ich komme mir ziemlich albern vor, so allein. Aber Ryans Miene zu sehen, wenn er mit dem Kaffee zurückkommt, ist es mir wert. Ich rücke die Schaumstoffkro-

ne der Freiheitsstatue zurecht und winke einigen Passanten zu, die neugierig zu mir herüberglotzen. Ich kann nicht glauben, dass ich das Schrägste bin, das sie in dieser Stadt gesehen haben. Ich blicke mich um. Ryan ist schon eine Ewigkeit weg. Wo bleibt er bloß?

Ich mache Fotos von der Umgebung und fotografiere schließlich das Mosaik für meinen Vater. Die Spitzen meiner roten Chucks ragen ins Bild. Ich blicke noch immer nach unten, als ich Ryans Stimme höre.

»Schließ die Augen, Molly.« Sein Atem streicht warm über meinen Nacken, dann hält er mir plötzlich mit der Hand die Augen zu. Ich höre seiner Stimme an, dass er sich amüsiert. »Schön, dass du dich für diesen Anlass hübsch gemacht hast.«

»Welchen An...« Er legt einen Finger auf meine Lippen, um mich zum Schweigen zu bringen. »Ryan«, flüstere ich an seinem Finger. »Hast du meinen Latte?«

»Nein, Molly.«

»He!«, protestiere ich und öffne kurz die Augen. »Ich warte schon eine Ewigkeit!«

»Ich habe gesagt, du sollst die Augen schließen«, wiederholt Ryan mit Nachdruck.

»Ich weiß nicht, warum du einen immer so herumkommandieren musst, Cooper.«

»Und wenn du schon dabei bist, kannst du bitte auch den Mund schließen?« Ich höre deutlich das unterdrückte Lachen in seiner Stimme.

»Sehr charmant!« Ich öffne schlagartig die Augen.

»Wirst du jemals irgendetwas tun, was ich dir sage?«, fragt er jetzt merklich verzweifelt.

»Wahrscheinlich nicht.« Ich lache, doch er sieht mich mit flehendem Blick an. Widerwillig schließe ich die Augen.

Als ich in Dunkelheit versinke, seufze ich. »Und jetzt?«

»Also«, sagt er, die Wärme in meinem Nacken verschwindet, und seine Stimme klingt entfernt. »Ich möchte, dass du jetzt die Augen öffnest und auf deine Füße hinuntersiehst.«

Ich tue, was er sagt, und erblicke erneut das Mosaik. »Imagine«. *Stell dir vor*. Mir fällt auf, was für ein wunderschönes Wort das ist, darin stecken Hoffnung, Möglichkeiten und Zuversicht.

»Jetzt.« Seine Stimme klingt seltsam. »Stell dir einen Augenblick vor, wir wären allein. Stell dir vor, nur du und ich wären hier. Niemand anders. Nur du, ich, die Erde, der Himmel und die Sonne.«

»Klingt wundervoll.« Ich seufze und öffne kurz die Augen. Er ist nicht da. Ich drehe mich um. »Was jetzt?« Ich schließe erneut die Augen und höre auf einmal Musik. Die Anfangstöne eines Songs. Ich summe mit.

»Jetzt stell dir vor, dass ich an deiner Seite bin.«

Ich höre auf zu summen. »Aber das bist du nicht, du bist hinter mir.«

»Die ganze Zeit«, fährt er entschieden fort. »Dass ich die ganze Zeit an deiner Seite bin. Von jetzt an. Für immer.«

Ich öffne den Mund und schließe ihn wieder. »Das hört sich schön an«, sage ich leise und versuche, die Stimme in meinem Kopf auszuschalten, die sagt: *Macht er etwa gerade, was du denkst, dass er es tut? Oh mein Gott! Er tut es! Er tut es!*

In dem Moment fällt mir auf, dass der Song, den ich mitgesummt habe, *Imagine* von John Lennon ist. Er wird irgendwo in der Nähe gespielt. Und es klingt nicht wie ein iPod, es klingt wie ein ... als ob ein Streichquartett spielt. Ich öffne die Augen, drehe mich aber nicht um. Vor mir hat sich eine kleine Menschengruppe versammelt. Alle starren mich an. Sie lächeln. Einige von ihnen haben Kameras dabei. Ich blinzele und schlucke. Ich will mich unbedingt um-

drehen, aber etwas sagt mir, dass ich Ryans nächste Anweisung abwarten sollte.

»Jetzt«, sagt Ryan leise, »stell dir vor, dass ich hinter dir stehe und dir, Molly Carter, sage, dass ich dich liebe. Dass ich dich immer geliebt habe und dich immer lieben werde. Und dass ich dich genau hier, im Herzen des Central Parks, frage, ob du dich meines Herzens annehmen und dich immer um es kümmern willst, und ob du zulassen willst, dass ich mich um deines kümmerge. Du darfst dich jetzt umdrehen.«

Ich schlage mir die Hand vor den Mund, Tränen laufen über meine Wangen. Ausnahmsweise vergesse ich meine Kamera, als ich mich umdrehe und in die lächelnden Gesichter des Streichquartetts blicke, jedoch noch immer keinen Ryan entdecke.

»Ich bin hier unten.« Er lacht. Und da ist er. Er kniet vor mir und streckt mir eine Hand entgegen, in der eine samtbezogene Schachtel liegt.

»Nein!«, keuche ich.

Er lacht. »Um ehrlich zu sein, das ist nicht ganz die Reaktion, die ich mir erhofft hatte.«

»Nein! Ich meine! Nein, sieh mich an! Ich sehe absolut lächerlich aus! Wie konntest du mir das antun?« Ich sinke auf die Knie und knuffe ihn gegen die Brust, wobei ich nun ungehemmt schluchze.

»Ich finde, du siehst hinreißend aus.« Ryan lacht und lässt den Gummiband des Tangas mit der Freiheitsstatue schnalzen.

»Genau so wollte ich in einem so großen Moment aussehen!«, heule ich.

»Du kannst nicht alles kontrollieren, Molly.« Ryan lächelt. »Manchmal musst du es einfach laufen lassen.« Ich sehe ihn an und entdecke einen Ausdruck stiller Entschlossenheit in seinen Augen.

»Molly Carter«, sagt er langsam, »willst du mich heiraten?« Er öffnet die Schachtel, und darin liegt ein wunderschöner goldener Ring, der ringsum mit kleinen Diamanten besetzt ist, die wie Sterne funkeln.

»Ja! Ja!«, platze ich raus und lache. Ich wische mir schnell die Tränen fort, fasse Ryans Gesicht so wie er meins, und dann küssen wir uns, und wir lachen und weinen, und es fühlt sich vertraut und doch anders an. So ganz anders.

Denn das ist die Krönung aller Küsse. Es ist der Kuss, von dem ich nicht einmal wusste, dass ich auf ihn gewartet habe. Ich schließe erneut die Augen und drücke in meinem Kopf die Aufnahmetaste, um für immer den Augenblick festzuhalten, in dem Ryan Cooper einen Verlobungsring über meinen Finger streift. Es ist das beste Geschenk der Welt.

7:47 Uhr

Der Briefkasten klappert. Ich reiße mich von der DVD los und wandere in den Flur, linse jedoch mit einem Auge weiterhin zum Fernseher. Bald sollten die Möbelpacker hier sein, um die restlichen Sachen abzuholen. Ich habe den Inhalt von zwei Leben angehäuft: einem vorher und einem nachher. So haben sie gestern nicht alles geschafft. Ich muss lächeln, als ich an mein bewusst minimalistisch gehaltenes Zimmer an der Uni denke. Bis auf das Annie-Leibovitz-Foto von John Lennon und Yoko Ono, das über meinem Bett hing, und dem Filmplakat von *Before Sunrise* über meinem Schreibtisch gab es dort nichts Persönliches. Wie ernst ich damals war! Meine Bettdecke war weiß, mein Kleiderschrank mit schwarzer Kleidung gefüllt. Komisch, wie Menschen sich ändern, denke ich, während ich mich in meiner chaotischen Behausung umblicke. Bei dem Gedanken, heute alles ordentlich zu halten, bricht mir der Schweiß aus. Aber zurzeit bricht mir schnell der Schweiß aus.

Ich beuge mich langsam hinunter zu der Union-Jack-»Willkommen«-Fußmatte und nehme mir vor, sie einzupacken. Ich hebe einen Stapel Umschläge auf, gehe sie rasch durch und murmele dabei: »Rechnung, Rechnung, Quittung einer bezahlten Rechnung, Rechnung ... Arzttermin und ...« Ich ziehe einen Umschlag mit einer Karte hervor, auf dem in kleinen ordentlichen Buchstaben mein Name und meine Adresse stehen:

Molly Cooper
7 Avenue Road
Leigh-on-Sea
SS19 4BL

Ich betrachte ihn mit gerunzelter Stirn. Das ist mein alter
Ehename. Niemand von meiner Familie oder meinen Freun-
den benutzt ihn noch. Ich reiße den Umschlag auf, ziehe eine
Umzugskarte heraus und beginne zu lesen:

Liebe Molly,

wie geht es dir? Ich hoffe, du wirst es mir nicht übel,
dass ich dir einfach so schreibe, aber ich habe kürzlich
eine gemeinsame Bekannte getroffen und die erzählte,
dass du wegziehst. Ich wollte die Gelegenheit nutzen,
dir viel Glück für die Zukunft zu wünschen. Ich hoff-
te, du erinnerst dich noch an meinen Rat: Entscheide
dich stets für das Glück und bereue nichts. Ich denke
oft an dich und hoffe, dir geht es gut.

Herzliche Grüße,
Charlie

Mein Herz zieht sich zusammen. Der Name beschwört Ge-
fühle und Erinnerungen herauf, die ich heute zu verdrängen
versuche. Ich blicke erneut auf die Karte. Ich weiß, dass es
eine nette Geste ist, aber ich finde diese Kontaktaufnahme
nach so langer Zeit seltsam – nach allem, was passiert ist. Sie
weckt Erinnerungen, gute wie schlechte.

Küssen und Reden

Es ist komisch, wenn man jemandem begegnet, bei dem man sofort das Gefühl hat, ihm alles erzählen zu können. Einfach alles. Dinge, die man nicht im Traum seinen engsten Freunden erzählen würde. Und plötzlich wird diese Person, ohne dass man wirklich etwas von ihr weiß, ganz wichtig. So war das mit Charlie. Ihm habe ich mich auf eine Art anvertraut wie niemandem sonst.

Vorspulen >> 29.05.2007 >

Es erscheint mir seltsam, einem Mann in einer solchen Bar mein Herz auszuschütten. Ich habe das Gefühl, auf meiner Stirn stünde dick »Betrügerisches Weibsbild«, und jeder wüsste, dass dieser gutaussehende, aufmerksame Mann nicht mein *Freund* ist. Wir sind hier in unserer Stammkneipe. Was habe ich mir dabei gedacht? Ich werde dem Barmann nie wieder in die Augen sehen können.

»Na, komm schon, was ist los?«, fragt Charlie, beugt sich zu mir vor und stützt dabei die Ellenbogen auf den Knien ab. Sein Blick ist voller Zärtlichkeit. Mehr brauche ich nicht, um in einem melancholischen Monolog zu versinken.

»Tut mir leid«, sage ich und entschuldige mich zum x-ten Mal. »Ich habe nur manchmal das Gefühl, dass ich es nicht mehr aushalte. Ich sehe ihn an, und ich weiß nicht, wer er ist. Ich weiß nicht, was er denkt oder fühlt. Wir sprechen nicht richtig miteinander, weißt du? Wir leben nebeneinander her und tun so, als wäre alles okay, aber das ist es nicht. Das ist es absolut nicht. Ich weiß, was ich eigentlich tun müsste, aber ich will nicht diejenige sein, die es zuerst sagt.« Ich schüttele den Kopf und fühle mich schrecklich, weil ich ihm das alles erzähle. »Es tut mir wirklich leid. Das wollte ich nicht.« Ich blicke mich nervös in der vollen Bar um, überall sind junge Leute. Ich fühle mich alt, vertrocknet, fertig, dabei bin ich noch nicht einmal dreißig. Ich blicke wieder zu Charlie. Er ist nicht nur toll, er ist auch noch interessiert. So aufmerk-

sam und nett. Irgendwie zu nett, um wahr zu sein. Wenn es doch nur mehr von seiner Sorte auf der Welt gäbe. Ich blinzele ihn an.

»He, du weißt, dass du mir alles sagen kannst.« Charlie stellt sein Getränk ab und berührt sanft meine Hand. Es gefällt mir, dass er nie den Blick von meinen Augen wendet, während ich spreche. Ich habe das Gefühl, dass mich schon lange niemand mehr so angesehen hat.

»Ich warte nur darauf, dass er den ersten Schritt tut«, sage ich.

Er sieht mich forschend an, dann senkt er den Blick, bevor er spricht. Ich mag es nicht, wenn er den Blick abwendet. Wenn jemand den Blick abwendet, sagt er nichts Gutes.

»Hör zu, Molly, ich weiß, wie hart das für dich ist. Aber ich muss dich das fragen: Wie viel willst du noch ertragen?«

Er sieht mich mit forschendem Blick an, als warte er auf meine Antwort, und jetzt merke ich, dass *ich ihm* nicht in die Augen sehen kann. Ich richte den Blick zur Decke und blinzele wie verrückt, um die Tränen aufzuhalten. Dann sehe ich ihn flehend an. Ich will ihm nicht antworten, ich möchte nur, dass er mich umarmt und festhält.

Er muss meine Gedanken gehört haben, denn er nimmt meine Hand. Ich registriere unwillkürlich, wie zart sich seine Hände anfühlen, ohne eine einzige Schwielen. Ich blicke hinunter. Und er hat hübsche Fingernägel. Ich mag es, wenn ein Mann schöne Fingernägel hat. Es zeigt, dass er auf sich achtet.

»Molly«, sagt er sanft, »ich weiß, dass du noch keine Entscheidung treffen willst. Wenn du noch nicht so weit bist, ihn zu verlassen, kann das warten. Es geht hier nicht um mich oder darum, was ich denke. Es geht um dich. Wenn du dir nicht vorstellen kannst, worüber wir gesprochen haben, hast

du dann vielleicht darüber nachgedacht, erst einmal einen kleineren Schritt zu machen? Zu deinen Eltern zu ziehen oder so etwas?» Ich nicke, und er drückt meine Hand, und ich halte den Atem an. »Ich weiß, es kommt dir illoyal vor, aber wir wussten, dass es irgendwann so weit kommen würde.«

Er steht auf und lässt meine Hand los, und ich fühle mich verlassen. Dann lächelt er zärtlich, und ich verspüre den Drang, ihn zu berühren. Ich möchte spüren, wie seine Stärke in meinen Körper fließt.

»Ich bin immer für dich da, okay?«

»Ich weiß, Charlie.« Ich sehe ihn dankbar an und frage mich, wie ich je ohne ihn klargekommen bin. Ich weiß, es ist falsch, aber ich kann nicht anders, ich beuge mich vor und küsse ihn.

8:30 Uhr

Ich zucke zusammen, als die Weinflaschen klirrend in den Mülleimer fallen. Wie kann es so angenehm und melodisch klingen, Wein in ein Glas zu schenken, wenn die Entsorgung so schambehaftet und von Misstönen begleitet ist? Auch wenn ich klug genug war, der Versuchung eines Abschiedsdrinks gestern Abend zu widerstehen, hat sich mein Wunsch danach nur noch verstärkt, als ich allen anderen dabei zugesehen habe, wie sie sich dem Alkohol hingaben. Wie bei einem Mann, von dem man weiß, dass er nicht gut für einen ist – und das kommt mir eindeutig bekannt vor. Plötzlich taucht in meinem Kopf ein Bild von ihm auf, so wie er in der Nacht unserer Firmen-Weihnachtsfeier im Soho House ausgesehen hat. Mit diesem lüsternen selbstzufriedenen Lächeln, das sagte: Dich kriege ich. Sein intensiver Blick, sein attraktiver Bartschatten. Ich dachte, ich sei ihn vor Jahren losgeworden – warum jetzt? Dieser Umzug bringt mich ganz durcheinander. Ich bin froh, wenn das vorbei ist. Ich binde hastig den Müllsack zu und bringe ihn zur Hintertür hinaus.

Genau in dem Augenblick stolziert Sally mit hochehobenem Schwanz vorbei – diese hochnäsige Katzendame. Sie wird aufgeregt von Harry begrüßt, der schnurrend um meine Beine streicht. Sie sieht ziemlich verwahrlost aus. Keiner von beiden ist glücklich über den Umzug, aber beide gehen damit auf unterschiedliche Weise um. Sally ist die streunende Teenagerin, die ihr Missfallen zum Ausdruck bringt, indem

sie nächtelang wegbleibt, während bei Harry der anschieg-
same, häusliche Charakter stärker durchkommt. Die Bestür-
zung über die Veränderung eint sie jedoch. Ich habe versucht,
ihnen klarzumachen, dass sie mir vertrauen können. Dass wir
an einen Ort ziehen, an dem es uns allen besser gehen wird,
aber ich bin mir nicht sicher, ob sie mir glauben. Ich verste-
he, dass es schwer für sie ist, aber ich sage ihnen stets, dass
das Ende einer Sache den Beginn von etwas Neuem bedeu-
tet. Ich hoffe nur, dass ich recht habe.

Der reumütige Kuss

Gibt es ein Leben, in dem man nichts bereut? Daran habe ich noch nie geglaubt. Wir streben in unserem Leben zwar alle nach Glück und Erfüllung – in der Arbeit, in der Liebe und bei unseren Freunden und Familien. Dennoch vergeuden wir viel Energie darauf, uns über schlechte Partner, falsche Karriereentscheidungen, Streitigkeiten mit Freunden und verpasste Gelegenheiten zu beklagen. Oder geht das nur mir so? Ich gebe zu, dass das Glas für mich von Natur aus eher halb leer ist, aber ich weiß, dass Reue dem Glück im Weg steht, und deshalb bemühe ich mich. Ich habe gelernt, dass alles eine Frage der Entscheidung ist. Man kann sich entscheiden, in negativen Erfahrungen etwas Lehrreiches zu sehen, durch das sich das Leben verändert hat. Glaub mir, ich bemühe mich wirklich sehr darum. Aber ich schaffe es einfach nicht. Weil ich immer wieder denke: Vielleicht habe ich es nicht anders verdient. Vielleicht ist das meine Strafe.



Ali Harris

Der erste letzte Kuss

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 576 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-7341-0004-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2015

Es ist nie zu spät für den einen letzten Kuss ...

Dies ist die Liebesgeschichte von Molly und Ryan. Es ist die Geschichte davon, wie sie sich zum ersten Mal küssen, als Ryan der beliebteste Junge des Städtchens ist und Molly eine unsichere Fünfzehnjährige – und davon wie dieser Kuss kein gutes Ende nimmt. Dies ist aber auch die Geschichte davon, wie sich Molly und Ryan Jahre später wieder begegnen und eine zweite Chance bekommen. Es ist wie ein wahr gewordener Traum. Doch dann müssen Molly und Ryan feststellen, dass Liebe allein manchmal einfach nicht genug ist. Es braucht auch den Mut, dafür zu kämpfen. Gerade dann, wenn einem das Glück plötzlich entgleitet ...

 [Der Titel im Katalog](#)